

Marburger Zeitung.

Nr. 4.

Mittwoch, 10. Jänner 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuer gebührt kommen.

Zur Geschichte des Tages.

In Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten soll während der Landtagsfeier in Pest eine Konferenz abgehalten worden sein, über deren Ergebnisse, trotz der heimlichen Verhandlung dennoch Einiges in die Öffentlichkeit gedrungen. Man soll sich verständigt haben, von jenen Formen nicht zu lassen, welche die Unabhängigkeit Ungarns vollkommen wahren, und sei die Forderung einer ministeriellen Regierung unabwieslich. — Die Gruppierung im Landtag wäre dann folgende: Deak selbst als der Vermittler aller Parteien wäre im Centrum, die äußerste Rechte führt ein alter berühmter Municipalist, und ein Municipalist umgekehrt wie 1847 und nur den veränderten Zeitverhältnissen angepaßt, bildet die Grundidee ihrer Ansprüche. Die äußerste Linke mit den Beschluß-Männern vom Jahre 1861 will starr an den 1848er Gesetzen festhalten, und auf eine Revision sich gar nicht einlassen. Die innere Rechte von einem hervorragenden Magnaten geleitet, verlangt die Revision noch vor der Krönung, oder vielmehr sie gesteht zu, daß auf Grundlage der formellen Anerkennung der 48er Gesetze die Revision derselben noch vor der Krönung vorgenommen werden könne. Die innere Linke gesteht ebenfalls eine Revision zu, aber erst nach der Krönung. Man ist noch nicht einig, ob die Thronrede durch eine eigene Adresse beantwortet werden soll.

In Florenz wird demnächst der Justizminister Deasco den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der religiösen Körperschaften, dem Parlamente zur Berathung vorlegen. Voraussichtlich wird es dabei zu einer sehr lebhaften Verhandlung kommen, doch ist bei der Stellung der Parteien eine Ablehnung des Antrages nicht zu befürchten.

Die längst vorausgesagte Erhebung der spanischen Fortschrittspartei gegen die Herrschaft der Gemäßigten und der Hof-Kamarilla hat begonnen; doch läßt sich über Größe und Erfolg durchaus kein Urtheil fällen, da die Vorgänge, wie dieß in Frankreich telegraphisch üblich ist, so lange abgeschwächt zu werden pflegen, bis sie nicht mehr zu entstellen sind. Wir wissen zur Stunde nur, daß die Sache ganz genau den Anfang nahm, den spanische Pronunziamientos zu nehmen pfle-

gen; einige Regimenter brechen los, ein namhafter General stellt sich an die Spitze, sie suchen Anhang zu gewinnen und ziehen sich deshalb vorläufig in die Berge zurück; gelingt dieß nicht, bleibt nämlich die Puerta del Sol in Madrid ruhig, so suchen sie sich ins Ausland zu retten; gelingt es, so kommt es zu einem Zuge auf Madrid. Auf diesem Wege ist Narvaez, ist Prim, ist so mancher andere Spanier General und Minister, Herr der Lage geworden, um durch Palast- und Parlaments-Umtriebe wieder gestürzt zu werden. Dieses Mal ist es Prim, der an der Spitze steht. Die Bewegung begann in den Garnisonen von Aranjuez und Ocana, welche nahe bei einander liegen und wo in der Regel die zuverlässigsten Truppen zum Schutze des Hofes während der Sommerfrische stationirt sind. Die Garnison von Avila hat sich empört. Es wurde der Belagerungszustand verkündigt. In Madrid sind viele Verhaftungen erfolgt.

Böses Blut macht eine Wiederholung des alten Glendes der Pächter austreibung in Irland. Im Dezember ist nicht weniger als 150 Familien Austreibung angekündigt worden, weil ihre Häupter bei den letzten Parlamentswahlen für andere Kandidaten gestimmt, als der jedesmalige irische Gutsherr gewünscht. Unter denen, die in wenigen Wochen kein Dach und Fach haben werden, sind Pächter, die ihr Vermögen auf die Verbesserung der Pachtung verwendet, und nun hinaus müssen, ohne einen Heller Entschädigung, als Bettler. Dieses barbarische System ist Jahrhunderte alt, und die liberalen Parlamenten bleiben hartnäckig und verneinen bisher jede Reform auf diesem Gebiet. Das heißt die Rebellen aus der Erde stampfen, Wind säen und Sturm ernten.

Berichte aus Mexiko melden, es seien vereinzelte Aufstände gegen die kaiserliche Regierung ausgebrochen, der Suarez-General Diaz bringe siegreich vor, die Republikaner hielten den ganzen Küstenstreich besetzt, Vera-Cruz, Tuxpan und Oajaca seien im vollen Aufstande. Zuavens, die in Vera-Cruz gelandet, haben die rothe Fahne aufgepflanzt und die Republik leben lassen; die französischen Truppen legen ihren Unmuth, den Suarez nachzulaufen, rückhaltlos an den Tag und Kaiser M.:z scheint wenig geneigt, im Lande auszuharren.

Das Nürnberger Ei.

Von
Heinrich Ellrod.

(Fortsetzung.)

In der ersten Zeit hatte Hugo Käthe's Schweigsamkeit für Gedankentiefe gehalten und gehofft, ihr verstocktes Wesen würde sich mit näherer Bekanntschaft von selbst geben. Er gab sich daher alle mögliche Mühe, die Eiskruste dieses seltsamen Mädchens aufzuhauen, ihre Geistes- und Herzenswelt zu erschließen. Hugo hatte während der Wanderschaft viel gesehen und gelernt. Sein Gewerbe brachte es mit sich, daß er mit wohlhabenden, für die damalige Zeit gebildeten Leuten, mit Rittern und vornehmen Herren in Berührung kam. Dieser Umstand hatte auf die Verfeinerung seines Geistes und seiner Sitten großen Einfluß ausgeübt. Die Bildung war bei ihm aber nicht bloß äußerlich geblieben, sondern sie hatte den von Natur mit scharfem Verstande und gefühlvollem Herzen begabten jungen Mann auch innerlich veredelt und gehoben. Dasselbe konnte man von Katharina nicht sagen, obgleich sie durch den Stand ihres Vaters ähnlicher Vortheile theilhaftig. Sie hatte nur äußern Schliff erhalten, die Seele aber war ungebildet geblieben. Hugo nahm dies nach und nach aus einzelnen Handlungen wahr, suchte aber stets im Guten zu deuten und war sich lange nicht bewußt, daß die Erscheinungen Folge von Härte des Herzens waren. Die Neigung Katharina's war daher nicht jener befruchtende Herzensstreu, welcher die Menschen adelt, sondern sie war sinnlicher Natur, so daß Hugo oft seine ganze Willenskraft zusammennehmen mußte, um Uebereilungen zu widerstehen. Er fühlte sich unter solchen Umständen, ohne daß er sich dessen bewußt war, allmählig gedrückt. Sein elastischer Gang fing an zu schleichen, seine Wangen entfärbten sich. Zuweilen überkam ihn eine Angst, deren Ursache ihm unerklärlich war, und welche er falschen Motiven zuschrieb. Er suchte sich zu betäuben, indem er Käthe mit Liebkosungen überhäufte. Manchmal übermannte ihn die Bangigkeit so, daß er Hülfe im Trunke suchte.

Auf Käthe's Geburtstag hatte er ihr große Ueberraschungen bereitet: einen kostbaren Gürtel, mit geschliffenen Saphiren selbst verfertigt, einen geschmackvollen Strauß gebunden und sie in einer Weise besungen, worin die Nürnberger Meister damals schon stark waren und später noch Ruhm ernten sollten. Er hoffte, damit würde ihr das Herz aufgehen und menschliches Fühlen durchbrechen. Allein er konnte ihr nicht einmal ein Lächeln

ablocken. Selbst Meister und Meisterin sprachen der Tochter zu, doch für das köstliche Geschenk, ein wahres Meisterstück, ihre Freude zu bezeugen. Käthe blieb verstockt; als ob ihr Jemand das Herz mit einem Stein vertauscht hätte. Hugo fühlte sich darüber zum ersten Male mit Bewußtsein verstimmt. Als aber kurz darauf Käthe die Dienerin wegen einer Kleinigkeit mit einer Fluth von Vorwürfen überschüttete, wie in einem unbewachten Momente, — da stieg zum ersten Mal die dunkle Ahnung eines Gefühls des Eides und der Verachtung in ihm auf. Zwei Vorfälle brachten dieses Gefühl klar hervor. Der alte Meister fing an, etwas an den Augen zu leiden, so daß er manchmal bei Tische fehlgriff. Jeder solcher Anlaß hatte eine ganz andere Wirkung, als alle Scherze und Erhörungen, welche Hugo aufzufinden suchte. Das war die einzige Gelegenheit, wo Käthe aufthauete. Einmal fiel der alte Mann auf den Boden hin, weil er seinen Stuhl nicht recht gesehen. Hugo sprang in Besorgniß hin, um ihn aufzuheben. Die Tochter lachte aus vollem Halse. Endlich war dem Meister einmal eine Gräthe im Halse stecken geblieben und hatte ihn so gewürgt, daß Hugo ernstlich um sein Leben besorgt wurde und ihm mit wahrer Seelenangst den Rücken klopfte.

Die Tochter aber legte sich zurück und lachte darüber, daß ihr die Thränen in die Augen traten. Das war zu toll.

Hugo erfaßte ein Grauen. Jetzt kam eine furchtbare Zeit. Die Möglichkeit oder Nothwendigkeit eines Bruches war ihm im Traume noch nicht in den Sinn gekommen. Noch suchte er, wenn jene Scenen vorbei, die mildeste Deutung. Es entstand ein qualvoller Seelenkampf zwischen zwei innern Stimmen; anfangs noch unbewußt; nur ein Chaos schmerzlicher Gefühle — allgemeine Erschlaffung aller Lebensgeister, — Hoffnungslosigkeit. — Dit stierte der junge Mann mit der Miene der Verzweiflung in die Leere hinein, als ob er dem Elend statt dem Hochzeitbett entgegenginge. Ein Umstand, welcher lange verhinderte, daß Hugo zum richtigen Bewußtsein seines Zustandes kam, war der, daß Käthe zuweilen hüthe Augenblicke edler Art hatte, daß sie überhaupt in ihrem Gebahren sehr häufig ihre Seelenarmuth Lügen strafte, so daß Hugo sie oft einer verwünschten Prinzessin verglich, die in den Bann einer Zauberin gethan. Es kam noch dazu, daß das Bild Augusta's wieder vor seinem innern Auge auftauchte mit der Erinnerung an die glückliche Stunde, welche er im Seelenaustrausch mit ihr verlebte, und daß er sich darüber bittre Vorwürfe machte; seine Verstimmlung, seine Verzweiflung der Furcht vor einer möglichen Treulosigkeit an Käthe zuschreibend, sich des Egoismus anklagend, der sich an Käthe verjüngigen wollte. Mit solchen innerlichen Kämpfen

Der Staat ist eine Gesellschaft zur Schirmung des Rechtes. Haben Mitglieder einen Streit, so wird er durch die Unbetheiligten geschlichtet. Bei der Größe des Staates ist aber der Zusammentritt Aller nicht möglich und es werden daher kleinere Gebiete abgesondert: Zweck und Mittel bestimmen den Umfang. Ein Sprengel muß wenigstens so viele Rechtsgenossen vereinigen, daß ihre Zahl hinlangt zur Austragung der Streitfälle und die Kosten im Verhältniß stehen zu dem gepflogenen Rechte. Im Durchschnitt mag ein Sprengel fünfzehntausend Seelen umfassen.

Die bürgerlichen und politischen Rechte befähigen zum Schöffenamte. In jedem Sprengel wird ein Verzeichniß der Vollbürger entworfen. Da im Widerspruche der Meinungen zur Entscheidung naturrechtlich die Zahl genügt, die eine Mehrheit der Stimmen überhaupt nur zuläßt, so ist zur Schlichtung der Streitfälle die Gesamtheit der Bürger eines Sprengels nicht nothwendig: ein Ausschuß handelt im Namen der Uebrigen. Mindestens wären also drei Richter erforderlich und die Urtheile würden in diesem Falle mit zwei Stimmen gegen eine geschöpft. Reifliche, allseitige Ermäßigung ist aber nur möglich, wo Viele sich äußern: der Einzelne trägt die Verantwortlichkeit leichter und lieber, wenn die Last derselben auf Mehrere sich vertheilt -- deswegen muß die Gerichtsbank mit einer größeren Anzahl von Schöffen besetzt werden: neun dürften genügen.

Zweifaches Vertrauen bestellt die Volksrichter: das allgemeine der Wähler und das besondere der Parteien. Die Entscheidung wird nur jenen Schöffen überlassen, die beiden Parteien genehm sind, d. h. die keine verwirft. Die Partei ist nicht verpflichtet, die Gründe anzugeben, warum sie einen Schöffen ablehnt -- sie übt dadurch nur ein Recht aus, und da für ist Niemand verantwortlich. Damit dieses Recht aber nicht in Willkür ausarte, müssen wir es scharf begrenzen. Der sicherste Halt ist die Zahl der Richter selbst. Das Schöffengericht ist ein von den Parteien gewähltes, beziehungsweise nicht abgelehntes. Der Kläger sucht neun Schöffen aus -- ohne Zweifel jene, von denen er die Entscheidung zu seinen Gunsten hofft, das Gleiche thut der Beklagte. Da nach dem reinen Begriff ihrer Stellung eine Partei der anderen mißtraut, so erklärt jede die vom Gegner Bezeichneten für parteilich und verwirft sie. Die Uebrigen sind nach dem Geständniß der Parteien selbst die Urtheiler, die keiner zu Lieb' und keiner zu Leide sprechen. Mögen die Parteien (wie es bei den Geschworenen in Strafsachen geschieht) der Kürze halber losen oder von der Liste streichen -- das ändert nichts an dem letzten Grunde, der allein das Recht gibt, die Verwerfung der Richter auf eine bestimmte Zahl einzuschränken.

Da neun Schöffen zu Gerichte sitzen, jede Partei eben so viele ablehnen darf, so werden sieben und zwanzig erwählt. Die Gerichtsfähigen eines Sprengels sind zahlreich genug, daß es nicht schwer ist, geeignete Männer zu finden: die besten zu führen ist Bürgerpflicht. Da bei uns Friedensrichter eingeführt werden, die in Streitfällen zwischen den Parteien die Güthe versuchen, ehe der eigentliche Prozeß vor dem Gerichte beginnt, so würde diese Anstalt zu einer Vorschule für die Bezirksgerichte. Friedensrichter haben Gelegenheit, sich mit den Gesetzen vertraut zu machen, sich als fähig und würdig zu erweisen für die Stelle entscheidender Rechtspfleger. Ist durch Austritt oder Todesfall ein Platz im Schöffengerichte leer geworden, hat der eine oder andere Schöffe sich untauglich gezeigt, so werden wir bei der Neuwahl seinen Nachfolger besonders in den Reihen der Friedensrichter suchen.

Die Amtsdauer wird auf drei Jahre festgesetzt. Verliert ein Schöffe das Zutrauen seiner Mitbürger, so kann der Sprengel, abgesehen von der Absetzung in Folge eines Strafurtheils, ihn dadurch entfernen, daß er bei der nächsten Wahl keine Stimme erhält, oder wenigstens in der Minderheit bleibt. Würdige behaupten ihren Platz: der neue Ruf ist ein wohlverdientes Ehrenzeugniß. Das Schöffenamte ist aber auch eine Last und ihr Träger muß nach einer gewissen Frist ermächtigt sein, dieselbe niederzulegen, damit ein Anderer sie übernehme: die Pflichten müssen wie die Rechte gleich vertheilt werden.

Der Sprengel wählt auf drei Jahre zum Vorfiger, „Großrichter“, -- so nennen die Schweizer den Obmann des Kriegsgerichtes -- und zum Schreiber der Schöffen Rechtskundige. Diese vertreten besonders die Wissenschaft des Rechtes, die Grundfähigkeit der Urtheile -- die Schöffen mehr das bürgerliche Leben mit seiner reichen Erfahrung, das urwüchsigste Recht. Solche Kräfte in treuer Zusammenwirkung müssen die herrlichsten Früchte bringen. Ich war zehn Jahre „Fürsprecher“ in der Schweiz und habe mich überzeugt, was ein Volksgericht leistet, wenn Vorfiger und Schreiber rechtswissenschaftliche Bildung genießen und die tüchtigsten Männer des Gaus Urtheiler sind. Diese Bildung muß der Gerichtsbeamte in der Schweiz jedoch keineswegs auf der Hochschule sich angeeignet haben: nicht seltener als „Rechtsgelahrte“ erhebt man dort zu solchen Würden einfache Bürger, die nur als Mitglieder des Gerichtes das geltende Recht kennen gelernt, mit Fleiß und Erfolg als „Selbstbildner“ sich auf die Wissenschaft des Rechtes verlegt. (Fortsetzung folgt.)

Volkswirthschaftliches.

Das norische Pferd.

Das norische oder schwere obersteirische Zugpferd, welches sich jetzt außer seinem Stammlande, der Obersteiermark, auch in den angrenzenden Bezirken Unterkärntens eingebürgert hat, ist wohl noch so rein in seiner Race erhalten geblieben, wie es in dem einstigen Norikum angetroffen wurde. Aus dieser Zeit führt es auch seinen Namen. Es ist das schwerste Zugpferd der österreichischen Monarchie, erreicht durchschnittlich 16--17 Faust Höhe und ist in jeder Hinsicht der pinzgauer Race, welche durch irgend eine Kreuzung mit der norischen Race hervorgegangen ist, vorzuziehen. Das norische Pferd enthält in Physiognomie, Struktur, Temperament ein Gemisch des arabischen und burgunder Pferdes. Das norische Pferd hat einen kleineren Kopf als das burgunder Pferd, und nicht den Schlegelkopf der pinzgauer Race. Sein Hals ist lang und sehr breit, so daß die Breite im Durchschnitt 36 bis 40 Wiener Zoll erreicht; der Widerrist ist hoch; der Rumpf cylindrisch geformt; die Kruppe auffällig breit und muskulös; das Kreuz sehr breit (24 bis 26 Wiener Zoll von einem Ballen zum andern); die Füße sind kräftig, doch nichts weniger als plump; Fesseln und Kronbein sind kurz und mehr fein; der Fuß gut geformt, für Steingebirge zähe, ausdauernd und nicht flach; Mähne und Schweif sind auffallend stark behaart. Die Farbe ist in allen Nuancen vertreten; die gefuchteste ist die braune.

Diese Pferderace verrichtet im steilen, unwegsamen Gebirge, sowie auch im Flachlande bei schwerem Zuge seinen Dienst besser als das Burgunder Pferd und ist auch kräftiger als dieses. In Steiermark, Bezirk Steinz, werden sehr gute Pferde dieses Schlages gezüchtet. Alljährlich werden auf den in Steinz abgehaltenen Pferdemarkten massenhaft Fohlen von 1/2 Jahr aufwärts um einen Spottpreis (in Anbetracht der ausgezeichneten Zucht) angekauft und nach Unterkärnten, Oberösterreich, Baiern und Italien verführt. Die Italiener kaufen diese Pferde unter dem Namen „Burgunder“. Unterkärnten, welches wohl das größte Contingent

gelang es Hugo, sich wieder für eine Weile zu beruhigen, -- allein oft in der ausgelassensten Heiterkeit fing die Kehle an sich zu schnüren und zu würgen und eine so namenlose Trauer und Bangigkeit seiner sich zu bemächtigen, daß er sich den Tod wünschte.

Eines Abends stieß er auf Hans, den Hufschmied, in der Schenke, in welche er sich vor seinem eigenen Innern geflüchtet hatte. Hans hatte Hugo's Veränderung wahrgenommen und längst beschloffen, sie zur Sprache zu bringen, wann er die passende Gelegenheit fände, wo er es ohne Zeugen thun konnte.

„Ist das auch eine Art für einen Bräutigam? Alle Welt beneidet dich um die hübsche Dirne und um das schöne Geschäft, in das sie dich bringen wird, -- und du siehst aus, als ob du gehenkt werden solltest.“

„Wenn du mir versprichst, mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen, so will ich dir gestehen, daß ich mich selbst nicht begreife. Mir ist schlimmer zu Muth, als ob ich gehenkt werden sollte. Der Gedanke an ewige Vernichtung ist Bönne gegen die Seelenqual, die ich empfinde. So muß einem in der Hölle zu Muth sein. Heute Morgen ging ich aus, ich glaubte, ich ginge in die Nacht hinaus, alles war dunkel um mich. Nachher bemerkte ich, daß die Sonne in vollem Glanze strahlte. Dennoch schien das Firmament schwarz vor meinen Augen. Ich begreife das nicht. Sollte es eine Vorahnung des Todes sein? Ich war doch schon oft in Lebensgefahr und hatte nie Angst dabei.“

„Du thust mir leid“, sagte Hans, „aber die Sache scheint mir sehr einfach zu sein. Du liebst Käthe nicht, vielleicht eine Andere, willst dich zwingen sie zu heirathen, und dein Herz widerstrebt.“

„Ich habe sie aber doch gerne und würde mit Freunden für sie mein Blut vergießen.“

„Nächstenliebe, aber keine wahre Liebe“, erwiderte Hans. „O die tolle Welt, ich würde mich für den glücklichsten der Menschen halten, wenn ich die Käthe zum Weib heimführte, und dieser Mensch da ist lieber gehenkt!“

Hugo wollte nicht zugeben, was Hans mit seinem gesunden Menschenverstande richtig errathen und unbefangen geäußert hatte; allein in den schlaflosen Nächten, während welchen er in qualvollen Gedanken auf seinem Lager sich umherwälzte, wurde ihm allmählig Licht über seinen innern Zustand. Eines Tages ging er zur Beichte. In der darauf folgenden Nacht wurde er Entschluß-reif. Beim ersten Tagesgrauen schrieb er einen Brief an Käthe, worin er in ehrerbietigen Worten, in Reue und Bessernsichung seinen Zustand schilderte und den Entschluß kund gab, das Verhältniß mit ihr brechen zu müssen.

Er packte einige nothwendigste Kleidungsstücke zusammen, legte den Brief auf seinen Tisch und verließ das Haus und Stadt.

In Meister Rade's Haus kam dieses Ereigniß völlig unvorbereitet und brachte die größte Bestürzung hervor. Frau Elsbeth zwar mochte nicht ohne Besorgniß gewesen sein, denn sie mahnte ihre Tochter oft an ein geselligeres Benehmen und zankte sie aus, wenn sie mit Hugo schmollte, allein sie hatte keine äußere Veranlassung wahrgenommen, welche stark genug gewesen wäre, um einen so plötzlichen Entschluß zu rechtfertigen, der namenloses Weh über sie und ihre Tochter brachte. Sie beschloß deshalb alle Mittel, die in ihren Kräften standen, anzubieten, um Hugo's habhaft zu werden und ihn seinen Entschluß zurücknehmen zu machen.

Hugo irrte drei Tage lang planlos in den Wäldern umher. Zuerst war ihm eine Zentnerlast von der Brust, allein bald wurde dieselbe wieder von schmerzlichen Gefühlen anderer Art zerrissen.

Er marterte sich mit Vorwürfen, daß er die Familie, die ihn so freundlich aufgenommen, durch sein leichtsinniges Verfahren in Schmerz gestürzt und vor der öffentlichen Meinung bloßgestellt; -- sodann klagte er über das verlorene Ideal, das er sich aufgebaut hatte. Wenn Käthe selbst ihm gestorben wäre, so hätte er ihr nicht so nachgetrauert, als wie dem Ideal, das er sich von ihr gebildet und welches allmählig vor der Wirklichkeit zerfallen war.

Zulezt löste sich sein Schmerz in einen furchtbaren Thränenstrom auf. Das war die Krisis. Er fühlte sich gleich darauf erleichtert, wurde von Stunde zu Stunde gefaßter und beschloß endlich, nach Nürnberg zurückzukehren, dem er schon ganz den Rücken wenden zu müssen geglaubt.

Hugo hatte sich mit Hülfe eines ihm befreundeten Kaufmannes in seiner Eigenschaft als Meister selbstständig niedergelassen und ging ganz in seiner Arbeit auf, welche seinen Geist von den bösen Erinnerungen erlöste.

Wie die Muschel, durch eine Beschädigung ihres Hauses von Todesnoth bedroht, als köstlichstes Produkt ihres Lebens die Perle schaffen soll, also war Hugo in seiner höchsten -- freilich selbst geschaffenen -- Seelenpein ein großer Gedanke gekommen, mit dem er sich nun in seinen Nebenstunden beschäftigte. Werfen wir einen Blick in seine geheime Werkstatt, so finden wir ihn bemüht, auf einem schwarzen Brette Zeichnungen auszuführen; auf dem Tisch vor ihm steht ein Stundenglas mit Sand gefüllt und verschiedene kleine hölzerne Modelle, welche Mühlrädern nachgebildet waren. Nachdem er Zeichnungen vollendet und wieder ausgewischt hatte, setzte er mehrere Räder in ein Getriebe zusammen und versuchte es mit

dieser Race in jungen Originalemplaren käuflich an sich bringt, züchtet trotzdem nur in seltenen Fällen hiervon tüchtige, dauerhafte, schöne Pferde, da die Landwirthe, trotz ihrer kräftigen Alpenweiden, leider zu ihrem großen Nachtheile wenig Liebe zur eigenen Pferdezücht haben, und die Fohlen zu früh eingespannt und in Gebrauch genommen werden. Auch dürfen dieselben nach der Ansicht der meisten dortigen Pferdezüchter bis zum Gebrauche, d. i. im zweiten, höchstens dritten Jahre, weder gepuht noch irgendwie gereinigt werden, und so trifft man auf der Saualpe und den dazu gehörenden Gauen öfters Fohlen, die wahrlich zum Erschrecken wie alte Panzerschweine förmlich in fingerdick anklebenden Stallmist eingehüllt sind. Viel mag auch hierzu das Füttern mit Arsenik (auch Hütreich genannt) beitragen, nach welchem zwar das Pferd muthig wird und ohne häufiges Putzen ein glänzendes Paar erhält; doch wirkt jedenfalls der Arsenik auf die Gesundheit und Dauerhaftigkeit der Thiere vernichtend ein. **Laibach.** — **Franz Schollmair.**

Marburger Berichte.

(Gewerbe-Anmeldungen.) Oktober 1865: Johann Mullek, Mehlschleiß (Marburg, Stadt.) Franz Roiko, Schuhmacherei (Schleinitz.) Georg Köhl, Greislerei (Marburg, Magdalena-Vorstadt.) August Drehegg, Landesproduktenhandel (Marburg, Stadt.) Josef Musseu, Töpferwaaren-Verschleiß (Marburg, Magdalena-Vorstadt.) Margaretha Motzhan, Greislerei (Marburg, Stadt.) Karoline Schrott, Modistin (Marburg, Grazer-Vorstadt.) Peter Poscharnig, Schuhmacherei (Gems.) Aloisia Haidinka, Deßlerin (Marburg, Stadt.) Theresia Bippisch, Deßlerin (Marburg, Kärntner-Vorstadt.) Magdalena Hobacher, Trödlerei (Marburg, Stadt.) — November 1865: Franz Echeritsch, Südfrüchtenhandel (Marburg, Stadt.) Jakob Molnar, Eislerei (St. Egid.) Karl Clement, Photograph (Marburg, Grazer-Vorstadt.) August Drehegg, Bäckerei (Marburg, Stadt.) Michael Korschag, Brod- und Obstverschleiß (Marburg, Stadt.) Ludmila Veselko, Posamentirgewerbe (Marburg, Stadt.) Anton Kerneth, Schuhmacherei (Gatschnik.) Floria Schunko, Schuhmacherei (Marburg, Stadt.) Valentin Marinitzsch, Ausschank von Wein- und Verabreichung von Speisen (Ober-Bellnig.) — Dezember 1865: Franz Wuntschko, Schuhmacherei (St. Lorenzen.) Anton Murschegg, Müller, (Obertäubling.) Maria Loh, Rasir- und Friseurgeschäft, (Marburg, Grazer-Vorstadt.) Peter Isakopp, Fleischhauerei (Maria in der Wüste.) Franz Trabas, Greisler (Marburg, Kärntner-Vorstadt.) Anton Macher, Wein- und Bier-Ausschank und Speisen-Verabreichung (Marburg, Grazer-Vorstadt.) Theresia Christ, Kaffeehausgerechtsame, (Marburg, Stadt.) Anton Gabriel, Wein- und Bier-Ausschank und Speisen-Verabreichung (Marburg, Stadt.) Antonia Stampfl, Weinausschank (Feistritz bei Lembach.) Michael Krippe, Wein- und Bier-Ausschank und Speisen-Verabreichung (St. Lorenzen.)

(Dienstmannwesen.) Das Institut der Dienstmänner nimmt in ganz Deutschland einen erfreulichen Aufschwung und auch in Marburg dürfen wir seinen Bestand als gesichert betrachten. Der schwere Anfang hat den Gründer und Inhaber, Herrn Ex-Artilleriehauptmann Anton Poinigg nicht abgeschreckt; das Publikum gewöhnt sich mehr und mehr an diese Einrichtung, deren Bequemlichkeit und Sicherheit nur dann gewürdigt werden kann, wenn man sich erinnert, wie solche Aufträge früher besorgt wurden. Das hiesige Institut zählt gegenwärtig zwölf Dienstmänner: rechnet man auf den Einzelnen täglich auch nur fünf Leistungen, so beläuft sich die Zahl derselben im vorigen Jahre auf 22.000. Seit 1. Jänner ist der Tarif in einigen Theilen erweitert und bietet die Zusammenstellung eine leichtere Uebersicht. Die Marken haben jetzt verschiedene Farben: Die Fünfstreuzer-Marken sind rosa, die Zehner hellblau, die Fünf-

zehner hellbraun. Das Interesse der Anstalt, wie des Publikums bedingt es, dem geschäftsbeforgenden Dienstmanne die Marken abzugeben, oder sie mindestens nicht zurückzugeben: es ist gemessener Befehl ertheilt, daß jeder Dienstmann dieselben abgeben muß, ohne zu warten, bis sie gefordert werden. Herr Poinigg ist dem „Verbande deutscher Dienstmanninstitute“, der sich am 15. September 1864 in Dresden gebildet, beigetreten. Dieser Verband umfaßt bereits über hundert der bedeutendsten Städte Deutschlands, wovon sechzehn auf Deutsch-Oesterreich kommen und es finden nur jene Anstalten Aufnahme, die ihren Mannschaften feste Löhne zahlen. Die Aufgabe ist, „das gesammte deutsche Dienstmannwesen einheitlich zu organisiren und die ihm angehörigen Institute zu einer allgemeinen deutschen Verkehrsanstalt umzuschaffen.“ Zur Führung derselben erscheint in Dresden das „Korrespondenzblatt deutscher Dienstmanninstitute“ — eine Nummer in je 32 Tagen. Der Verband deutscher Dienstmanninstitute trägt sich mit dem Plane, eine Pensionskasse für die Mannschaften zu gründen und es wird nur noch darüber verhandelt, ob auch die Mannschaften Beiträge leisten soll. Die Mehrheit hat sich bereits dagegen erklärt und es ist zu hoffen, daß diese Kasse bald zu Stande kommen und mit ihren Folgen wohlthätig auf das Gedeihen der Sache einwirken werde. Zum Beweis für den guten Ruf, dessen sich das hiesige Institut erfreut, bringen wir die Nachricht, daß der Inhaber vor Kurzem ersucht worden, zehn verlässliche Dienstmänner nach Eßel zu senden, um die dortige Anstalt neu und zweckentsprechend zu ordnen.

(Schubwesen.) Die Schubstation Marburg hat im vorigen Jahre 616 Parteien weiter befördert, welche 800 Personen zählten, da sich Zigeunerfamilien von 20 — 30 Köpfen darunter befanden. Die meisten Schubpässe — 98 — wurden im Monate Dezember ausgefertigt, in welchem die Streifung eine Menge verdächtigen Gesindels zur Haft gebracht.

(Theater.) Samstag wurde der „Spion von Aspern“ gegeben, „Großes Spektakel-Schauspiel mit Gesang und Tableau in 3 Abtheilungen und 11 Bildern von Julius Mejerle.“ Und jedes dieser 11 Bilder hat einen besonderen Titel! Das entziffert jede Kritik, die nur bedauert, daß dem sehr empfänglichen Publikum nicht bessere Kost gereicht wird, daß die Schauspieler ihre Kraft nicht an einem Kunstwerk versuchen können. „Schwert, Zopf und Geld“, oder: „Ein Bürgersgelecht in drei Jahrhunderten“, Zeitgemälde mit Gesang in 3 Abtheilungen von Elmar“, das am Sonntag zur Aufführung gelangte, hat bei Weitem mehr künstlerischen Werth, obgleich wir uns nie damit befreunden können, daß der Dichter eine Handlung in so fern entlegener Zeit spielen läßt. Die strenge Regel des alten Aristoteles über die Einheit der Zeit behagt den Neueren nicht mehr, und es mag nach hingehen, wenn nur nicht zu sehr dagegen geßelt wird: aber die erste Abtheilung eines „Zeitgemäldes“ in's 14. Jahrhundert, die zweite in's 18. und die dritte in's 19. zu verlegen, das hat außer Karl Elmar noch kein Dramatiker gewagt. Das Theater war am Sonntag nicht so stark besucht, als am Sonnabend, das Spiel des Feilschens würdig.

(Aus dem Kasino.) Vorgestern wurde der erste Kasino-Ball in diesem Jahre abgehalten. Das Publikum hat dem alten wohlbegründeten Rufe der Marburger Ehre gemacht: es waren 300 Personen zugegen, die bei den Klängen der städtischen Musikkapelle in fröhlichem Reigen sich wiegten und schwangen, oder sich den übrigen Freuden der Gesellschaft hingaben. Das andere Geschlecht war glänzend vertreten: was an Schönheit und Kleiderzier der Frauen gesehen werden kann, erblickte das prüfende Auge, und wir hätten einen Maler hineingewünscht mitten in die wallenden, wirbelnden Kreise der schönen Welt. Leider war diese nicht zahlreich genug im Verhältniß zu den Tänzern. — Die traurige Farbe,

einer Kurbel zu bewegen. Nach einer Weile schüttelte er den Kopf und sagte zu sich: „Es fehlt noch etwas, um das Ding in Gang zu bringen. Versuchen wir es mit einer Aenderung des Systems.“ Der Feierabend unterbrach seinen Gedankengang. Die Gesellen wünschten „Gute Nacht“ und auch Hugo schloß die Werkstätte und ging aus. Da es gerade Wesse war, so trat er in eine Gauklerbude, denn er sah zuweilen nicht ungern Schaustellungen, weil sie seine Gedanken anregten und ihm oft neue Einfälle brachten. In der Bude angelangt, ließ er seine Blicke schweifen und erblickte auf den ersten Bänken Auguste mit ihrem Bruder. Es war das erste Mal, daß er sie seit jenem Maitage gesehen. Seitdem schien ihm eine Ewigkeit veronnen zu sein. Eine Welt voll seltsamer Gefühle stürmte auf ihn ein, alle von dem einen verdrängt, sich dem Mädchen zu nähern.

Es gelang ihm auch, einen Platz neben ihrem Bruder zu erobern. Auguste erwiderte seine Begrüßung bei weitem förmlicher, als bei den früheren Zusammentreffen und gab auf das Gespräch, welches er anknüpfen wollte, eine sehr einsylbige, zurückhaltende, eher vornehme Antwort. Hugo legte dieses Benehmen als eine wohlverdiente Verachtung seines Verfahrens gegen des Waffenschmieds Tochter aus, welches der jungen Patrizlerin doch nicht unbekannt geblieben sein konnte. „Sie verachtet dich und zwar mit Recht“, sagte er zu sich selbst, und hüllte sich in selbstquälerischer Erinnerung an seine Unbesonnenheit in Stillschweigen ein. Da die Gaukler auch eine mimische Vorstellung gaben, so fehlte es nicht, daß die Moral des Stückes zur Kritik herausforderte. Eine Bemerkung des Knaben fand Erwiderung bei seiner Schwester; es entstand eine Meinungsverschiedenheit, bei welcher Konrad seinen Nachbar aufforderte, sein Zeugniß abzulegen. Bald war das Eis gebrochen und die Unterhaltung bligte wieder auf, wie jenes erste Mal, eine Welt voll Gedanken und Gefühlen in Hugo erschließend, welche so lange versiegt war. War ihm doch, als ob er bloß mit seiner eigenen Mutter eine solche Seelenverwandtschaft gehabt. Wie ein elektrischer Funke entzündet, fiel das Mädchen in seine Rede ein, ihn begreifend, ehe er noch seine Gedanken völlig ausgesprochen.

Die Stunden waren wieder wie Minuten verfloßen, als das Ende der Vorstellung herangekommen war. Als Hugo sich empfohlen hatte und sich umdrehte, um den Ort zu verlassen, begegnete er den Augen der Frau Elisabeth, die ihn zu verzehren schienen. Sie hatte der Vorstellung mit ihrer Tochter beigewohnt.

Hugo fuhr zusammen, aber erschrak nicht mehr; der Sturm war ausgekämpft.

Hugo entfernte sich in der gehobenen Stimmung. Es kam ihm in

diesem Momente nicht in den Sinn, ob es ihm wohl möglich wäre, den Besitz dieses herrlichen Mädchens zu erringen. Sein Gefühl war ein zu unwillkürliches, unberechnetes, uneigennütziges. Ihm war, als hätte er am Born der Schöpfung getrunken, so durchdrungen fühlte er sich von den erhabendsten und edelsten Empfindungen. Er hatte seinem Ideal in's Auge geblickt, und es war ihm ein Gefühl überkommen, als müßte er in diesen Augen untergehen, um den Sinn des Lebens zu enträthseln. Sein Herz, das Qualen erduldet, für welche der Tod eine Linderung gewesen wäre, war auf einmal von Seligkeit überbott, daß er nicht fassen konnte, wie ein so unvollkommenes Wesen, als der Mensch, Gegenstände von so unermeßlichem Abstände zu ertragen vermöge.

Hugo erwachte am folgenden Morgen in rosigter Stimmung. Holbe Bilder umgaukelten seine Phantasie und schienen ein neues Reich zu eröffnen, in dem der Gesichtskreis seiner Gedanken sich erweiterte. Sein Geist schien an Kraft gewonnen zu haben und das Gehirn seine Funktionen mit größerer Leichtigkeit zu verrichten. Probleme, die ihm bisher zu enträthseln Anstrengung gekostet, löste er, wie durch Eingebung. Plötzlich sprang er mit einem Freudenstreich aus dem Bette, den Ruf wiederholend: „Ich hab's, ich hab's!“ Die Gesellen ließen die Werkzeuge fallen, als der Meister in die Werkstätte trat, so erstaunt waren sie über sein verändertes Aussehen. Er strahlte wie der Sonnengott. Er traf die nöthigen Anordnungen, schloß sich dann in sein Zimmer ein und war für mehrere Tage nicht mehr zu sehen. Nachts, wenn die Gesellen Feierabend gemacht, ging er in die Werkstätte und man konnte in später Nachtstunde noch hämmern und feilen hören. Nach einigen Tagen kehrte mehr Ruhe und eine Heiterkeit bei ihm ein, welche seiner ganzen Umgebung auffiel.

Einige Wochen später konnte ein aufmerksamer Beobachter wahrnehmen, daß Hugo oft an dem Steinberg'schen Hause vorbeiging, die Wesse nicht mehr versäumte und jede Gelegenheit wahrnahm, wo er Auguste sehen oder sprechen konnte; denn der Familie selbst sich zu nähern, erlaubte weder der Kastengeist, noch die damalige politische Aufregung. Ein noch schärferes Auge konnte auch wohl bemerken, wie Auguste erröthete, wenn sie unversehens vom Waffenschmied begrüßt wurde, und wie sich in der Wesse ihr Blick zuweilen erhob und nach einer bestimmten Stelle stahl, wo ein junger Mann in tiefer Andacht stand. Die Schmiedstube besuchte Hugo häufig, fing an, eine einflußreiche Rolle in der Zukunft zu spielen, von Hans treu unterstützt, der, wie Hugo mit Freuden wahrnahm, sich vorgeeßt zu haben schien, die durch ihn in Käthe's Herzen gerissene Wunde auszufüllen. (Fortsetzung folgt.)

die häßliche Form des Grades schiebt nie so grell ab, als in solcher Umgebung. Stammend aus einer Zeit der tiefsten Geschmacksverirrung und nur noch durch die Macht der Gewohnheit, durch das tyrannische Gebot der Mode aufrecht erhalten, wird der Grad aus den Ballsälen verschwinden, sobald die Entschlossenheit nicht hinter der allgemeinen Einsicht zurückbleibt. Welche prächtige Gestalten wären unsere jungen Männer — in einer malerischen Tracht.

(Zum Besten der Armen.) Samstag den 13. d. M. Abends um 8 Uhr findet im Gasthause zum „Erzherzog Johann“ ein Tanzkränzchen statt. Herr Kapellmeister Hohl mit seiner Gesellschaft übernimmt den musikalischen Theil der Unterhaltung: der Reinertrag wird den Armen der Grazer-Vorstadt gewidmet: Eintrittskarten für eine Familie zu 1 fl., für die Einzelnen zu 50 kr. können bis Samstag Nachmittag um 4 Uhr bei Herrn Druckmüller, Buchbinder am Burgplatz, bezogen werden. Da es sich hier um einen wohlthätigen Zweck handelt und Gelegenheit geboten ist, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, so darf wohl auf eine recht zahlreiche Theilnahme gerechnet werden.

Vermischte Nachrichten.

(Die allgemeine Versorgungsanstalt in Baden) gründet Gesellschaften, deren Mitglieder durch Einlagen in eine Gesellschafts-vermögen bilden, welches ihnen mit Zins und Zinseszins und mit ihrem Antheil an dem ganzen Gewinne aus dem Geschäftsbetriebe der Anstalt als jährliche Leibrenten bis zu ihrem Tode zurückbezahlt wird. Diese Renten sind wachsende, indem die durch Tod abgehenden Mitglieder von den Ueberlebenden beerbt werden. Ihre Größe kann im Voraus nicht bestimmt werden, weil es ungewiß ist, wie viele Mitglieder in einem Jahre mit Tod abgehen und welche Erbschaft sie hinterlassen, sowie auch nicht voraus bestimmt werden kann, wie viel Gewinn die Anstalt durch ihren Geschäftsbetrieb jeweils in einem Jahre machen wird. Die Renten wachsen daher nicht in voraus bestimmten Beträgen, sondern von Jahr zu Jahr nach den Rechnungsergebnissen. Eine volle Einlage beträgt 200 fl.; es sind aber auch Theileinlagen von mindestens 10 fl. und im höheren Alter von mindestens 50 fl. zulässig. Die Theileinlagen müssen allmählig auf den Betrag von 200 fl. durch Zinsgutschrift und Nachzahlungen ergänzt werden. Diejenigen, welche in einem und demselben Jahre volle oder Theileinlagen gemacht haben, bilden eine Jahresgesellschaft, wenn die Zahl der Einlagen 1000 erreicht; andernfalls bildet sich die Gesellschaft in zwei oder drei Sammeljahren. Diese Gesellschaft theilt sich je nach dem Alter, welches ihre Mitglieder mit dem 31. Dezember des Eintrittsjahres erreichen, in Klassen und Unterabtheilungen. Sie löset ihre Einlagen in Renten auf und ihre Mitglieder stehen in einem Verhältniß gegenseitiger Rentenvererbung, wobei die Rente der höheren Altersklassen nach deren Erlöschen auf die jüngere Altersklasse übergeht, wofür letztere als Gegenleistung zum Vortheil der ersteren anfänglich einen Theil ihrer eigenen Renten zurücklassen. Der höchste Jahresbetrag der hieraus entspringenden wachsenden Rente, welche eine einzelne Einlage von 200 fl. erreichen kann, ist auf 300 fl. festgesetzt. Diese Vertragsform empfiehlt

sich für Alle, welche sich eine Zeit lang mit einem mäßigen Binsse (mindestens 3 1/2 pSt.) begnügen wollen, um für das Alter, mit welchem die Erwerbsfähigkeit allmählig abnimmt, eine mit dem hilfsbedürftigeren Alter wachsende Rente zu erwerben.

(Wehrfrage.) Die Generalversammlung des Nationalvereins faßte am 29. Oktober folgenden Beschluß. Die Versammlung erklärt: die allgemeine Wehrpflicht, welche ohne übermäßige Belastung des Volks, nur in Verbindung mit sehr kurzer Präsenzzeit durchgeführt werden kann, erfordert die militärische Vorbildung der noch nicht dienstpflichtigen Jugend. Dieselbe hat mit dem Turnen zu beginnen und ist möglichst bis zur selbstmässigen Ausbildung der Compagnie durchzuführen. Der Nationalverein fordert seine Mitglieder auf, zur Erreichung dieses Zieles mitzuwirken. Zunächst ist insbesondere anzustreben: 1) Die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts an allen Schulen, auch den Volksschulen. 2) Die Gründung von freiwilligen Jugendwehren, besonders in den Städten, welche sich entweder an die Schulen anzuschließen haben, oder, wo es möglich ist, die Unterstützung des Militärs in Beziehung auf den Unterricht gewinnen sollten. 3) Ferner die Anstellung vom Staat besoldeter Offiziere als Jugendwehrrinstruktoren. 4) Ueberlassung von Exerziergewehren vom Staat. 5) Herabsetzung der Präsenzzeit im Frieden für die in der Jugendwehr Ausgebildeten. 6) Erleichterung der Schießübungen für die Jugend in den Schützenvereinen.

(Wie Rußland religiöse Propaganda macht.) Aus Samogitien wird mitgetheilt, daß dort auf Befehl des Generals Kauffmann in dem Flecken Schwalin eine (bis jetzt die einzige in Samogitien) griechisch-orthodoxe Kirche erbaut wurde. Da aber weder in Schwalin, noch in Samogitien überhaupt Einwohner vorhanden sind, die dieser Kirche angehören, so ließ Kauffmann eine Anzahl Familien aus Sibirien hinbringen, deren Häupter ihre Strafzeit verbüßt haben, und bildete aus ihnen eine griechisch-orthodoxe Gemeinde. Den Schrecken der Umgegend vor dieser, aus bestraften Verbrechern bestehenden Kolonie, der noch oben-drein der partielle Schutz der Behörde zugesichert ist, kann man sich leicht vorstellen. Und mit solchen Mitteln will man einem ganzen Lande eine fremde Nationalität einimpfen!

(Werth des preussischen Adels.) Das Frankf. Journal hatte kürzlich Gelegenheit, die Kosten-Rechnung für ein preussisches Adelsdiplom mitzutheilen, der wir entnehmen, daß der preuss. Adel nicht mehr als 833 Thlr. 9 Gr. 6 Pf. werth ist. Zur Ergözung unserer Nachkommen wollen wir die Rechnung mittheilen. Tage: 400 Thlr. Gold, Gnadestempel 200 Thlr., Ausfertigung 27 Thlr. 20 Gr., Notifikationsstempel 15 Gr., Pergament 4 Thlr. 10, Mundiren (!) zu deutsch Abschrift des Diploms 40 Thlr., Wappenskizze 3 Thlr., Einmalen desselben 29, Einband 20, silberne Quasten und Schnüre 11 Thlr. 22, Diplommkosten 13 Thlr., Holzkiste 17 Gr. 6 Pf., silberne Siegelkapsel 27 Thlr., Siegel-lack 1 Thlr. 5, Knüpfen der Schnüre 1, Siegelung 1 Thlr. — Wir wissen nicht, ob ein Unterschied in den verschiedenen Adelsstufen ist: es wäre aber interessant, einmal eine ordentliche Preisliste der verschiedenen Adelligen, vom Baron oder Freiherrn bis zum Grafen und Fürsten aufwärts zu haben.

Allerhöchst concessioirte

Versicherungs-Bank „HUNGARIA“

Aktien - Capital

Drei Millionen Gulden österr. Währ.

versichert

Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Fabriken, Maschinen aller Art, Einrichtungen von Brau- und Brennereien, Werkzeuge, Möbeln, Wäsche, Kleider, Waarenlager, Holz, Vieh, Ader- und Wirthschaftsgeräthe, Feld- und Wiesenfrüchte aller Art, beziehungsweise in Ställen, Schobern, Scheuern und Wirthschaftsgebäuden, gegen jeden Schaden, welcher an denselben durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen und Niederreißen verursacht wird, ferner Spiegelgläser in Magazins-Auslagen gegen zufälligen Bruch.

Die Prämien sind sehr billig; Schäden werden rasch erhoben und deren Bezahlung sofort veranlaßt.

Zur Ertheilung weiterer Auskünfte, Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen und Vermittlung der diesfälligen Polizzen empfiehlt sich

Die Bezirks-Agentenschaft in Marburg

bei

Friedrich Lininger

Grazer-Vorstadt.

Marie Kurzmann,

Damen-Friseurin,

empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen. Adressen übernimmt aus Gefälligkeit Herr Karl Stolz, Friseur in Marburg. (10)

Wein-Lizitation.

Am 15. Jänner werden zu St. Peter neben der Frauenbergerkirche im Weingarten der Frau Johanna Barthol (vormals Martin) drei Viertelstunden vom Marburger Bahnhofe entfernt, 46 Startin Natur-Eigenbau-Wein zum Kaufe ausgetreten.

1865er 18 Startin, 1854er 10 Startin, 1863er 3 Startin, 1862er 15 Startin in Halbfässern rein abgezogen. (600)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

Eine Wohnung in der Viktrinahofgasse, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speise und Holzlege, ist vom 1. Februar an zu vergeben. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (14)

Die Pachtung des Lendgefäßs

in Marburg ist sogleich zu überlassen mit jährlichen 763 fl. auf die Dauer von zwei Jahren. Nähere Auskunft beim jetzigen Pächter Franz Bernhardt auf der Lend. (11)

Weiches Brennholz

ist bei Josef Holzer, Zimmermeister in der Grazer-Vorstadt, sehr billig zu haben. (12)

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.